

# Elfte Generalversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine in Chur : 8. und 9. Oktober 1910

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - (1910)

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-325802>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Frauenbestrebungen

Offizielles Organ der „Union für Frauenbestrebungen“  
(„Zürch. Stimmrechtsverein“).

Druck und Expedition: Zürcher & Furrer, Zürich I.

Redaktion: Frä. K. Hofegger, Alpenstrasse 5, Zürich II.

Die „Frauenbestrebungen“ erscheinen je am 1. des Monats und kosten jährlich Fr. 2.50 franko ins Haus. Bestellungen nimmt die Expedition ZÜRCHER & FURRER, Brunngasse 2, ZÜRICH I, entgegen, sowie jedes Postamt zum Preise von Fr. 2.60.

Inserate: die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Cts., bei Wiederholungen Rabatt nach bestehendem Tarif.

## Gruss zum Churer Frauentag.

Seid herzlich uns gegrüsst, ihr lieben Frauen  
Von nah und fern, aus deutsch' und welschen Gauen,  
Auf unserm vorgeschob'nen Posten  
In unsres Schweizerlandes fernem Osten. —  
Wir leben hier in stiller Bucht,  
Von Sturm und Ungewitter selten heimgesucht.  
Was draussen wild die Welt erregt,  
Als sanfte Welle nur an unser Ufer schlägt:  
Der Wogenschwall wird zum Gekräusel,  
Des Sturmes Brausen zum Gesäusel.  
D'rum wähen wir gar leicht, 's sei alles gut und besser  
Als anderswo in unserm friedlichen Gewässer.  
„Bei uns ist alles glatt und klar und rein bis auf den Grund,“  
So sprechen wir mit selbstzufried'nem Mund,  
„Seht ihr ihn nicht, den freundlich klaren Spiegel,  
„In dem sich lieblich malet Baum und Hügel?  
„Was wollt ihr diesen schönen Frieden stören  
„Mit herben Worten, die betrüben und empören!  
„Was sprecht ihr uns von Ungerechtigkeit und Not,  
„Von hartem Kampf ums liebe trockne Brot,  
„Vom stumpfen Sklavensinn der Schwachen, von der Starken  
Übermut,  
„Der allzusicher auf ererbter Macht und Stärke ruht,  
„Von Schuld und Strafe, die sich endlos weiter erben,  
„Mutter und Kind und Kindeskind verderben,  
„Von Frauenwürd', erniedrigt erst, dann roh verlacht,  
„Von Kindesunschuld, über der kein Engel wacht!  
„All das sind Grosstadtsünden, Grosstadt leiden,  
„Die unsre stillen Mauern weislich meiden!  
— „Und wenn dem nicht so wär', wenn in verschwieg'ner  
Tiefe  
„Bei uns wie anderswo manch' böser Dämon schlief,  
„Und, allzu leicht geweckt, Opfer um Opfer zög' hinab,  
„In ein unrühmliches und unbeweintes Grab“ —  
So sprechen Wissende, „nicht ziemt es euch, den zarten  
Frauen,  
„Die Greuel dieser Unterwelt zu schauen!  
„Nein, eure Welt sei licht und froh und rein,  
„Voll Blumenduft und Vogelsang und Sonnenschein,  
„Voll Kinderlachen und voll Poesie!  
„Des Lebens nackte Hässlichkeit erschreck' euch nie!  
„Des eig'nen Herdes Flamm' zu hüten, das sei eure Pflicht  
hienieden,  
„Dem kampfesmäden Mann zu wahren des Hauses stillen  
Frieden!“

— Fürwahr, ein lieblich Los, doch erst, wenn's allen ward  
zu teil,

Wenn keine Frau aus Hunger mehr ihr Bestes bietet feil,  
Wenn keine mehr in eitel Tand und Nichtigkeit  
Auflöst des Lebens ernste hehre Wichtigkeit;  
Wenn keine mehr, ins harte Arbeitsjoch gebückt,  
Von Not und Sorgen früh und spät bedrückt,  
Vergisst, dass wir nicht nur vom Brote leben,  
Vergisst, verlernet, Aug' und Herz zu heben  
Aus ihrer Alltagsmühsal trübem Grau  
Zum Schein der Sterne, zu des Himmels Blau,  
Verlernt zu hoffen, mit den Frohen froh zu sein,  
Ja selbst sich ihrer Mutterschaft zu freu'n;  
Wenn keine Seele mehr, in Sünd und Angst verstrickt,  
Voll banger Sehnsucht nach Erlösung blickt —  
Dann, liebe Frauen, dann ist Feierzeit,  
Dann mögen ruhen Arbeit, Kampf und Streit!  
Dann spinnst euch ein in eures Hauses Frieden,  
Getrost, dass allen Schwestern gleiches Glück beschieden.  
Doch jetzt, wo noch dies Ziel als schöner Stern  
Am Himmel glänzet, ach so hoch und fern,  
Jetzt wäre Ruhen — Unrecht, Feiern — Schuld;  
Jetzt heisst es noch, voll heil'ger Ungeduld  
Den Kampf zu führen mit den finstern Mächten,  
Die uns'rer Schwestern Leib und Seele knechten. —  
Wir alle sind zu diesem Kampf berufen,  
Doch sind gar viel der Wege und der Stufen,  
Die zu dem einen hohen Ziele leiten.  
Es kann nicht jede jeden Pfad beschreiten,  
Doch jede kann auf ihrem Weg, mit ihren Gaben  
Teil an dem heil'gen Frauenkreuzzug haben  
Und helfen, mit der Wahrheit und der Liebe Waffen,  
Ein neues Reich der Lieb' und Wahrheit schaffen.

Chur, 9. Oktober 1910.

E. N.

## Elfte Generalversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine in Chur.

8. und 9. Oktober 1910.

Es war eine Tat von Seiten des kleinen Häufleins Churer Frauen, den Bund zu seiner Jahresversammlung in ihre Stadt einzuladen. Ist es doch schon für einen grossen Verein keine leichte Aufgabe, Hilfskräfte zu finden, die Opfer an Zeit und Kraft nicht scheuen, wie viel mehr Mühe und allseitige An-

strengung muss es erst kleine Vereine in kleinen Städten kosten, um eine solche Tagung zur Befriedigung Aller durchzuführen. Dass die Churerinnen von dieser Arbeit nicht zurückschreckten, ist ein Beweis für ihre grosse Tatkraft und ihren nicht weniger grossen Mut. Um es gleich zu sagen, sie haben sich mit einem solchen Verständnis ins Zeug gelegt, dass es eine Freude war, ihr Gast in Chur zu sein.

Auch das haben sie sich nicht nehmen lassen, für unsere Verhandlungen den Grossratssaal zu sichern, wohl weil sie wussten, dass wir uns seit der Basler Tagung allmählich daran gewöhnt haben und es fast als ein unumstrittenes Recht beanspruchen, uns zur ersten Arbeit in den Räumen der höchsten Behörden treffen zu dürfen.

Obwohl Chur für die Meisten etwas abgelegen ist, erschienen die Delegierten und andere Mitglieder von Bundesvereinen so zahlreich, dass fast kein Plätzchen mehr im Ratssaal frei war, als die Sitzung um 3 Uhr nachmittags am Samstag eröffnet wurde. Nach dem Appell der Delegierten und der Begrüssung der Anwesenden durch die Präsidentin, M<sup>me</sup> Chaponnière-Chaix, folgte die Verlesung des Jahresberichtes, der stets einen Überblick über die Tätigkeit des Vorstandes gibt. Er hatte sich dieses Jahr mit der richtigen Verteilung des vom Bundesrate dem „Bund“ überlassenen Zivilgesetzbuches unter die verschiedenen Vereine zu befassen, die Generalversammlung vorzubereiten und zum neuen schweizerischen Strafrecht Stellung zu nehmen. Er unterstützte denn auch die von einer Delegiertenversammlung vieler Vereine aufgestellten Postulate, die Prostitution und den Mädchenhandel betreffend.

Die Präsidentin gibt bekannt, dass im Laufe des Jahres zwei Vereine dem Bunde beigetreten sind, die Ortsgruppen Chur und Olten des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen; andererseits hat sie den Tod eines der ältesten Mitglieder, der M<sup>me</sup> Duchosal, der Präsidentin des Gemeinnützigen Frauenvereins in Genf, zu melden. Sie kann nicht unerwähnt lassen, dass die Sache der Frauen an verschiedenen Orten Fortschritte gemacht hat, so in Genf, wo sie nun zu den gewerblichen Schiedsgerichten zugelassen werden, und in Lausanne, wo sie stimmberechtigte Glieder der Nationalkirche geworden sind.

Nach der Verlesung des Jahresberichtes folgte wie üblich die Rechnungsablage und hierauf das für dieses Jahr besonders wichtige Wahlgeschäft, handelte es sich doch darum, das Bureau und den übrigen Vorstand neu zu bestellen. Schwer war freilich die Entscheidung gerade nicht, da für das Bureau nur ein Vorschlag in Betracht kam. Es wurde denn auch in globo gewählt und Einstimmigkeit erzielt. Es ist Präsidentin geworden: Frl. Klara Honegger, Vizepräsidentin: Frau Prof. Stocker-Caviezel; Aktuarin: Frau E. Rudolph. Vorort ist somit Zürich. Der weitere Vorstand setzt sich zusammen aus M<sup>me</sup> Chaponnière-Chaix, M<sup>lle</sup> Serment, Frl. v. Mülinen und Frl. Zehnder aus St. Gallen.

Als Ort der nächsten Generalversammlung wurde einstimmig Neuenburg festgesetzt.

Von den vier Kommissionen des Bundes haben diejenige für Wöchnerinnenschutz nichts Neues, die Gesetzeskommission nur das zu berichten, dass die kleine Schrift zur Einführung in das Zivilgesetz von Frl. Dr. Brüstlein entworfen worden ist; sobald der Vorstand sie geprüft und ihr die endgiltige Fassung gegeben hat, wird er sie der Versammlung mitteilen.

Die Heimarbeitskommission war dieses Jahr wieder überaus rührig. Sie prüfte die in den Zeitungen ausgeschriebenen Angebote von Heimarbeit und nachdem sie die meisten als schwindelhaft befunden, erliess sie in vielen Tagesblättern einen Artikel über „Reklame und Heimarbeit“, in welchem sie die Frauen vor solcher Arbeit warnt. Sie verwendete sich ferner bei der Direktion der schweiz. Bundesbahnen für diejenigen Arbeiterinnen, welche Überkleider und Hosen für die Bundesbahnangestellten anzufertigen haben, indem sie die

Direktion ersuchte, einen Minimallohn für diese Art der Arbeit festzusetzen.

Die Stimmrechtskommission kann den Anwesenden ihren in Genf beschlossenen Fragebogen unterbreiten und bittet alle anwesenden Delegierten, ihre Vereine anzuhalten, an der Verbreitung mitzuhelfen, warnt auch davor, vorzugsweise unter die Mitglieder die Fragebogen zu verteilen, da hauptsächlich die Ansichten Aussenstehender über das Frauenstimmrecht ermittelt werden sollen. Für die deutsche Schweiz werden 40 000, für die französische Schweiz ca. 25 000 Exemplare gedruckt. Der Antrag von Fräulein Honegger, es soll über die Ergebnisse dieser Enquete ohne Einwilligung der Kommission nichts veröffentlicht werden, wird gutgeheissen. — Diese Kommissionsberichte bieten stets des Interessanten gar viel und tragen zur Belebung der Versammlung nicht wenig bei. Heute erregte auch die Anregung betr. Stellungnahme des Bundes zum Ausschluss weiblicher Postlehrlinge die Aufmerksamkeit der Anwesenden. Frl. Honegger stellt fest, dass seit zirka 15 Jahren alljährlich in den Zeitungen zu lesen sei, dass weibliche Postlehrlinge dieses Jahr nicht aufgenommen werden können. Dieses regelmässig wiederkehrende ablehnende Verhalten den Frauen gegenüber kommt einer allmählichen Ausschliessung des weiblichen Geschlechts von diesem Berufe gleich, und das können sich die Frauen, die sich einst dieses Arbeitsgebiet erobert haben, nicht gefallen lassen. Es werden wohl allerhand Gründe gegen die Aufnahme der Frau in den Postdienst vorgebracht, so die Unmöglichkeit, Nacht- und Bahnpostdienst zu tun. Es würde sich nun darum handeln, zu wissen, ob die Bundesvereine wünschen, dass der Vorstand diese Sache genau prüfe und sich eventuell bei der Postdirektion für die Frauen verwende.

Unter Unvorhergesehenem bringt Frau Pastor Hoffmann eine Anregung von M. de Morsier, die Gründung beratender Frauenkommissionen in den verschiedenen Kantonen betreffend. Sie würden sich aus Delegierten verschiedener Vereine und aus Einzelpersonen zusammensetzen, um zu neuen Gesetzen Stellung zu nehmen und Wünsche oder Vorschläge an die Behörden zu richten; solche Beratungskommissionen würden wohl anfänglich vor allem dann tagen, wenn es sich um Gesetze handelt, die für Frauen und Kinder Wichtigkeit haben. Sie erinnert an das erste, auf diese Weise zusammenberufene Frauenparlament in Genf, das zum Gesetz über die Einführung von Jugendgerichten Stellung nahm. Diese Anregung wird von den verschiedenen Vereinen geprüft werden.

Der Antrag von Fräulein Honegger, es möchten das „Bulletin féminin“ und die „Frauenbestrebungen“ als Publikationsorgane des Bundes erklärt werden, wird einstimmig angenommen. Von den Anwesenden werden noch andere Frauenzeitungen zur Unterstützung empfohlen.

Ehe die Versammlung auseinandergeht, beschloss sie, an den ebenfalls tagenden Bund deutscher Frauenvereine und an denjenigen englischer Frauenvereine telegraphische Grüsse zu entsenden und in einem Schreiben dem kanadischen Frauenverein zum Hinschied seiner Präsidentin das Beileid auszudrücken.

Damit war der geschäftliche Teil der Tagung beendet und es sollte die Dienstbotenfrage, die für die Samstag Abend- und Sonntag Vormittag-Sitzung als einziges Traktandum aufgeführt war, in ausgiebiger Diskussion von verschiedenen Seiten beleuchtet werden. So war die öffentliche Abendversammlung in der Aula der Kantonsschule ausser einem kurzen Vortrag von M<sup>me</sup> Chaponnière über die Ziele des Bundes ganz diesem Thema gewidmet. Frau Coradi-Stahl, Präsidentin des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins sprach. Indem sie anerkennt, dass eine Dienstbotennot existiert und zwar schon lange, sucht sie nach den Ursachen der Abneigung der Mädchen gegen diesen Stand. Als einen der Hauptgründe betrachtet

sie die Geringschätzung der häuslichen Arbeit, die niedriger gewertet wird, als irgend eine andere berufliche Tätigkeit. Damit zusammen hängt das geringe Ansehen des Dienstbotenstandes, das sich in allem äussert, in den oft recht misslichen Schlafstätten, die man den Mädchen anzubieten wagt, in der Verabreichung schlechter und ungenügender Nahrung und vor allem in der wenig taktvollen Behandlung seitens der Herrschaft. Durch die Entwicklung der Fremdenindustrie und das Aufkommen der Fabriken ist ein Zuströmen der auf den Erwerb angewiesenen Mädchen zu diesen Berufssphären erfolgt, weil der scheinbar gute Lohn an barem Geld und die grössere persönliche Freiheit ihnen verlockend schien. Frau Coradi-Stahl, die an dem heute bestehenden patriarchalischen Verhältnis der Dienstboten zur Herrschaft festhält, gibt einige Richtlinien, um das Verhältnis wieder zu einem gesunden und für beide Teile befriedigenden zu gestalten. Um den Stand zu heben, schweben ihr Dienstbotenschulen vor, aus welchen nur gut qualifizierte Kräfte für den Haushalt hervorgingen; wohl gibt es schon etliche solche Schulen, sind aber noch nicht so besucht, wie man es erwarten könnte. Die Flucht in die Fabriken und Geschäfte hält Frau Coradi für eine falsche Kalkulation der Dienstmädchen, da in finanzieller und moralischer Hinsicht der Dienstbotenberuf über die ändern zu stellen sei, und was die freie Zeit anbetrifft, so glaubt sie, könnte in den Privathäusern mit richtiger Zeiteinteilung und Schonung am Sonntag vieles besser werden. Vor allem aber ermahnt sie die Hausfrau, durch ihr gutes Beispiel moralisch die Dienstboten günstig zu beeinflussen, gibt ihr zu bedenken, dass sie durch ein liebevolles Eingehen auf die Eigenart des Mädchens, durch richtige Wertschätzung seiner Verdienste allmählich wieder gegenseitiges Vertrauen schaffen kann. Sie ist der Meinung, dass die Hausfrau sich auch um die Ausstattung des Mädchens kümmern soll, dass es ihre Aufgabe ist, es zur Sparsamkeit anzuhalten und zur nutzbringenden und geistbildenden Verwendung der freien Zeit anzuleiten, indem sie ihm gute Schriften schenkt oder leiht, es hie und da mit einem Theater- oder Konzertbillet erfreut und es auch nicht vom Gottesdienst abhält. So denkt sich Frau Coradi-Stahl eine allmähliche Besserung der heutigen Misstände.

Am Sonntag Vormittag wurde dieses Traktandum weiter behandelt, in der Weise, dass je auf ein ganz kurzes Referat eine Diskussion einsetzte. Die Referate selber behandelten eine oder mehrere von den letzten Jahr von Frl. Zehnder aufgestellten Thesen. Frau Sträuli-Knüsli referiert über die Ausbildungsmöglichkeiten, die Lohn- und Entlassungsbedingungen der Dienstboten. Frl. Schaffner beleuchtet hauptsächlich die Thesen drei und vier, die die Verpflegungsbedingungen und die Arbeitszeit im Auge haben und kommt hiebei auf nicht allzu erbauliche Zustände zu reden. Da beide Referate in extenso in dieser Zeitung erscheinen werden, verweise ich auf diese. In der Diskussion wirft Frl. Zehnder die Frage nach der Ferienzeit der Mädchen auf, hauptsächlich nach den unfreiwilligen Ferien. Sie kann der Frau den Vorwurf nicht ersparen, dass sie unrichtig kalkuliere, wenn sie dem Dienstmädchen während der ihm aufoktroierten Ferien nur den Lohn, nicht aber auch eine Entschädigung für den Ausfall an Nahrung bezahle, die doch einen wesentlichen Bestandteil des Lohnes ausmacht. Frl. Schärer macht die Anregung, es sollten Ferienkurse für Dienstmädchen veranstaltet werden, ohne natürlich angeben zu können, wer die Kosten zu bestreiten hätte. Mlle. Regard teilt einiges aus einer unter Dienstmädchen gemachten Enquete mit. Darnach wünschen, um nur etwas zu erwähnen, von 13 Dienstmädchen 12 eine Änderung ihres Berufes, die gleichen sprechen sich gegen die Trinkgelder aus, treten statt dessen für eine tarifmässige Bezahlung von Extraarbeiten ein, sowie für eine bestimmt abgegrenzte Arbeitszeit. Frau Marti-Lehmann verbreitet sich über die Aussichten der Dienstboten für die reiferen Jahre

und das Alter; sie lässt die bestehenden Asyle für Unbemittelte Revue passieren, bedauert, dass die wenigsten denen, für die sie erstellt wurden, bekannt sind, und wünscht, dass dafür in den Tageszeitungen mehr Propaganda gemacht werden solle; auch erachtet sie es als eine der Aufgaben des Bundes, mit diesen Asylen in Verbindung zu treten, um die Bedingungen kennen zu lernen. Im übrigen spricht Frau Marti der Volksversicherung warm das Wort, die es den Dienstboten ermöglicht, mit geringen Geldopfern sich für das Alter ein kleines Kapital zu sichern. Auch für diese Volksversicherung sollte der Bund in allen Volksschichten Propaganda machen. Über einen sehr wichtigen Punkt, die Organisation, sprach hierauf Frau Prof. Fick. Auch für diesen Vortrag verweise ich auf die „Frauenbestrebungen“. Es war recht schade, dass wegen Zeitmangel die Diskussion über die Organisationsfrage nicht ausgiebiger sein konnte, denn man wäre vielleicht auf Grund dieses Postulates zu etwas Positivem gelangt; es ist übrigens von Frau Dr. Bosshardt ein Antrag auf Bestellung einer Kommission zur Anhandnahme der Organisation eingebracht worden, warum er nicht erledigt worden ist, weiss ich nicht\*).

Während alle Rednerinnen in der Voraussetzung über die Dienstbotenfrage handelten, dass das jetzige patriarchalische Verhältnis als einzig richtiges, als geheiligtes weiter bestehen soll, und während sie nur innerhalb dieser Grenzen Vorschläge zur Besserung der heutigen Zustände vorbrachten, liess sich aus oppositionellem Lager eine Stimme hören, die es wagte, auch daran zu rütteln, indem sie die Frauen darauf aufmerksam machte, dass all das Vorgebrachte, wenn es zur Besserung überhaupt etwas beizutragen imstande ist, nur Palliativmittel sind, die die immer grösser werdenden Übelstände nicht zu heben vermögen. Sie wagt es, den Gedanken auszusprechen, dass die Loslösung der Dienstboten von der Herrschaft der einzige Weg ist, der zur Gleichstellung mit andern Berufen führt. Geschickt sucht sie ihre Ansicht durch geschichtliche Analogien zu begründen, indem sie an die Loslösung der Gesellen von den Meistern erinnerte. Sie fand wenig Anerkennung, die sonst so ruhige Versammlung schien im Gegenteil ungeduldig zu werden. Frau Prof. Fick bedauert, dass bei einer solchen Gestaltung des Verhältnisses der Dienstboten zur Herrschaft das erziehlliche Moment verloren geht, gewiss ein berechtigter Einwand, ob aber deswegen die Entwicklung nach dieser Richtung aufzuhalten ist? Im übrigen wird sie mit dem Worte „Eines schickt sich nicht für Alle“ noch lange recht behalten.

Zum Schlusse kam Frl. Zehnder, die eigentliche Urheberin der heutigen Verhandlung, zum Wort. Sie will das alte Verhältnis nicht anfechten, aber doch für solche, denen das patriarchalische, oder vielmehr matriarchalische Verhältnis nicht mehr behagt, einen Weg zeigen, wie sie auf andere Weise Hilfskräfte für den Haushalt sich beschaffen können. Und da denkt sie an die Gründung von Mutterhäusern für Dienstboten, analog denen für Krankenschwestern. In diesen Instituten würden die Dienstboten ausgebildet und von da in die Familien, sei es auf Stunden, sei es auf ganze Tage, gesandt; immer würden die Mädchen mit der Anstalt in Berührung bleiben, sie wären eine Art Heim für sie, wo sie eine angenehme Häuslichkeit und stete Aufmunterung fänden. Auch andere Aufgaben könnte diese Institution noch erfüllen, so wäre es möglich, dass damit z. B. eine permanente Ausstellung von Haushaltungsartikeln verbunden wäre. — Zur Diskussion reichte die Zeit leider nicht mehr, und doch wäre eigentlich erst nach diesem Vortrag eine wirklich prinzipielle Auseinandersetzung erfolgt, die die Geister ganz anders befruchtet hätte, als es bei dieser Tagung der Fall war. So

\*) Die Referentin irrt sich: er ist am Schluss erledigt worden. Der Vorstand wurde beauftragt, eine Kommission zu bestellen, die die ganze Frage zu prüfen haben wird und event. an der nächsten Generalversammlung bestimmte Vorschläge machen wird. D. R.

schied man, als der Beschluss gefasst worden war, es solle dem Vorstand überlassen werden, die Dienstbotenfrage weiter zu prüfen, mit dem Gefühl, es sei um etwas herum geredet worden, das alle fühlen, von dem aber niemand so recht den Mut zu hören und zu sprechen hatte.

In dem prächtigen Saale des Hotel zum „Steinbock“ wurde an mit Blumen herrlich geschmückter Tafel das wohlverdiente Mittagessen eingenommen. Worte des Dankes und der Freude wurden gesprochen, und lange sass man noch bei dem von den Churer Vereinen offerierten Kaffee, glücklich, sich mit Gleichgesinnten wieder einmal zusammengefunden und ausgesprochen zu haben.

C. K.-H.

## Die Dienstbotenfrage.

Einleitendes Referat von Frau **Sträuli-Knügli**, gehalten an der Generalversammlung des Bundes Schweiz. Frauenvereine in Chur, 9. Okt. 1910.

„Im Wandeln und im Werden liegt die Welt und was das Herz uns frisch und jung erhält.“ Unter dieser Devise Goethes wollen auch wir, liebe Verbündete, unverzagt die Wege gehen, welche die Frauenbewegung uns führen muss, und die Konflikte, die sie uns entgegenbringt, mutig ins Auge fassen. Bewegung, Entwicklung ist Lebensgesetz für den Menschen, und die umgestaltenden Kräfte der Zeit drängen auch uns gewaltsam in neue Bahnen. Unter mancherlei Konflikten vollzieht sich dieser Werdegang vom Alten zum Neuen, und oft sehen wir mit Wehmut liebgewordene Zustände dahinschwimmen. Auch in unsrer Diskussionsfrage macht sich dieser Wandel der Dinge als schwerer Konflikt geltend und nicht zum mindesten in der Auflösung des altpatriarchalischen Verhältnisses von Hausfrau und Gesinde. Die unter allen Lohnarbeitenden angestrebten Verbesserungen in den Arbeitsbedingungen haben ihren Wellenschlag auch in den Dienstbotenstand hineingetragen und diesen in engste Beziehung gebracht zur sozialen Bewegung. Wir sehen uns also vor ein höchst schwieriges wirtschaftliches wie soziales Problem gestellt, für dessen Lösung unsere Tagung als blosser Einleitung erachtet werden kann. Wiederholte diesseitige Versuche sind an der Kompliziertheit der Aufgabe gescheitert, dessenungeachtet ist es bei den unleidlichen häuslichen wie persönlichen Zuständen im Dienstbotenverhältnis unsere Pflicht, diese Angelegenheit neuerdings auf ihre Lösbarkeit hin zu prüfen.

Als vor Jahresfrist Fr. Zehnder-St. Gallen unserm Bunde ihre 10 Thesen vorlegte, zeigten diese hinlänglich, was für schwierige Fragen hier zu beraten und zu erwägen seien, und dass ein unvorbereitetes Eintreten in fruchtlosem Zeitverlust endigen müsste. Die Motion wurde also auf die Tagung in Chur verschoben mit der Weisung an die Vereine, die Angelegenheit mit ihren Mitgliedern unter sich zu prüfen, um dann in Chur ihre Stellung dazu kund zu geben. Der Bund Schw. Fr. V. ist nicht der einzige grössere Frauenkreis, der die Dienstbotenfrage in seine Interessenssphäre einbezieht; der Schweiz. Gemeinnütz. Frauenverein und diverse deutsche Hausfrauenvereine haben sich schon damit befasst, auch hat in seiner gegenwärtigen Tagung in Heidelberg der Bund deutscher Frauenvereine Beschluss zu fassen über den Antrag des Vereins für Arbeiterinneninteressen: „Es möge der Bund eine Kommission einsetzen für die Dienstbotenfrage“. In Deutschland bestehen Dienstbotenorganisationen in beträchtlicher Zahl, diese und die Hausfrauenvereine stehen sich in einseitiger Interessenvertretung als Parteien gegenüber. — Ein Antrag in Bern, die Dienstbotenfrage dem Schw. G. Fr. V. zur Behandlung zu überweisen, wurde abgelehnt, und das zu Recht, denn dort hätte nur die Hausfrau zur Aussprache gelangen können,

während ja gerade unser Bund die Möglichkeit zur Vertretung beider Parteien in sich birgt. Liebe Frauen! Wir haben voriges Jahr in Bern uns 10jähriger Arbeit in gemeinsamer gegenseitiger Interessenvertretung freuen dürfen, das ist eine Garantie, dass auch in der vorliegenden Frage diese gegenseitig wohlmeinende Gesinnung sich heute bewähren werde.

Vom Bureau unseres Bundes ist mir die Ehre zu teil geworden, über die Eingangsthesen der Motion Z. Ihnen zu referieren. These 1 lautet: „Die Ausbildungsmöglichkeit für Dienstboten nach Zahl und Umfang ins Verhältnis gesetzt zu unserm Landesbedarf an häuslichen Kräften“. Voran gestellt wird also die Notwendigkeit von Ausbildungsmöglichkeiten, und diese Erkenntnis stimmt durchaus überein mit den konstanten Klagen aller Vermittlungsbureaux über Mangel an geschultem Personal; denn oft genug, aus blosser Unterkunftsnöte, präsentieren sich Leute, vom 14jährigen Mädchen bis zur alternden Frau, als stellesuchende „Mädchen für alles“! In unserm Bureau z. B. sind von durchschnittlich 850 jährlichen Anmeldungen für Hausmädchen höchstens 400 angelernte Mädchen. In welchem Verhältnis die Ausbildungsmöglichkeiten zu unserm Landesbedarf stehen, dafür können aus dem Bilde ihrer Entwicklung und ihrer Frequenz höchstens hoffnungsfreudige Schlüsse gezogen werden, bezüglich ihres Einflusses auf die Wahl des Dienstbotenberufes sind sichere Zahlen einstweilen nicht festzustellen. Beim Verlassen der Kurse geht die Fortbildungsschülerin unkontrollierbare Wege, und auch bei weitem nicht alle Haushaltungsschülerinnen treten beim Verlassen der Anstalten in Stellung. „Während des Kurses“, sagte eine Vorsteherin, „wollen aus dummem Stolze viele Mädchen sich nicht dazu bekennen, dass sie in Dienst gehen müssen, sie fürchten dadurch an Ansehen einzubüssen bei ihren Mitschülerinnen.“

Völlig unkontrollierbar ist aber jener grosse Prozentsatz stellesuchender Mädchen aus der lohnarbeitenden Bevölkerung, wo die schulentlassene Tochter sofort mitverdienen muss ohne weiteren Geld- und Zeitverlust, ganz angewiesen auf den Zufall, wo ohne Vorschulung ein Erwerb sich ihr bietet. Wer nimmt nun solch junges, unerfahrenes Mädchen in Dienst? Gewöhnlich die allergeplagtesten Hausfrauen, deren Budget für ein geschultes Dienstmädchen nicht ausreicht. Ist das Mädchen gut geartet, und ist die Hausfrau und Lehrmeisterin tüchtig und von freundlicher Gesinnung, dann ist jede Anfängerin zu solcher Ausbildungsmöglichkeit zu beglückwünschen; denn nichts weckt mehr Arbeitsfreudigkeit und Interesse an der Sache als eine mitarbeitende Meisterin, die in wohlwollendem Bemühen das Mädchen zur Gehilfin werden lässt. Ausgestorben sind nicht diese Hausfrauen, nur seltener geworden, und leider werden unzählige Mädchen unter Vorspiegelung guter hauswirtschaftlicher Schulung eingestellt und bleiben dann doch meist sich selbst überlassen mit ihrer Arbeitslast und mit ihrer Not des Nichtkönnens. Bedrängt und entmutigt verlässt das Mädchen diese Lehrstätte und wendet sich anderm Erwerb zu; Fabriken, Ladengeschäfte und Bureaux suchen ja fortwährend Leute. Wenn hingegen die Einstellung von Hauslehrtöchtern auf einen Meisterschaftsbrief hin geschehen könnte mit vertraglich gesicherten Lehrbedingungen, dann allerdings würde dieser Dienstbotenschulung die Krone gebühren.

Es folgen nun die offiziellen hauswirtschaftlichen Institutionen, und da sie in engstem Zusammenhang stehen zum Kongress für hauswirtschaftlichen Unterricht vom Jahre 1908 in Freiburg, gebührt diesem hier ein Wort dankbaren Gedenkens. Rund 750 an hauswirtschaftlicher Ausbildung Interessierte hatten sich da zusammengefunden, und wer mit leisem Zweifel sich eingestellt hatte, der wurde bald überzeugt von der Bedeutung, die ein Kongress gewinnen kann im Zusammenschluss kraftvoller Vertreter der Sache. Das Präsidium führte Herr Erziehungsdirektor Python, und zu unsrer beson-